

Barockjuwel aus Dornröschenschlaf wecken Alt-Neuöttinger Anzeiger / Nummer 127 / 3.06.2006

Burghausen (rw). Die Klosteranlage Raitenhaslach als touristischen Schatz für die Stadt nutzbar machen, darin sehen Stephan und Josephine Barbarino eine große Chance. Sie haben ein Konzept erarbeitet, in dem der Prälatenstock zum Erlebnismuseum würde. Der Papstbesuch im September sollte ihrer Meinung nach unbedingt genutzt werden, um Raitenhaslach überregional bekannt zu machen.

Stephan und Josephine Barbarino sind nicht irgendwer. Der 51-jährige gebürtige Burghauser hat sich als Intendant des König-Ludwig-Musicals einen Namen gemacht, und seine Frau, von Beruf Architektin, hat das Theater in Füssen gebaut. Beide gelten als hervorragende Kenner des Kulturbetriebs. Das war für die Stadt auch der Grund, das Ehepaar zu beauftragen, eine Konzeptstudie für die Nutzung zu erarbeiten.

Diese Studie liegt nun vor und soll demnächst im Stadtrat diskutiert werden. „Raitenhaslach hat keine Öffentlichkeit, in Bayern ist es kaum bekannt. Dabei ist diese Klosteranlage der Zisterzienser einmalig“, sagt Josephine Barbarino und schwärmt: „Es ist die einzige Anlage in Bayern, in der sogar die barocken Fenster erhalten sind.“ Der Umstand, dass das Kloster in den letzten Jahrzehnten vor Renovierungen bewahrt blieb, wird zum großen Pluspunkt für eine Museumsnutzung. Denn die Räume an sich sind das Sehenswerte, auf teure Exponate kann verzichtet werden. „Wir greifen auch nicht in die Baustruktur ein, kommen deshalb mit geringen Investitionskosten aus“, ergänzt Stephan Barbarino. Er ist überzeugt: „Es war weitsichtig, dass die Stadt die Klosteranlage gekauft hat. Dass nun ein gebürtiger Marktler Papst ist ist ein Glücksfall. Das jetzige Medieninteresse an der Region sollte Burghausen nutzen, Raitenhaslach ins Gespräch zu bringen. Später müsste die Stadt für den gleichen Effekt viel Geld ausgeben.“

Das Barbarino-Konzept sieht Folgendes vor: Umbauarbeiten erfolgen allein im Eingangsbereich, wo auch sanitäre Anlagen eingerichtet werden. Dann geht der Besucher nach und nach durch die drei Stockwerke des Prälatenstocks, unternimmt dabei eine Zeitreise von der Gründung des Klosters im Hochmittelalter bis in die Neuzeit. 800 Jahre Geschichte, von der Erscheinung dem Gründerabt Gero widerfuhr, bis zum biedermeierlichen Leben der Familie Baumgartner reicht der Bogen. Mit dabei ist auch Hedwig, die polnische Königstochter, die ja in Raitenhaslach begraben ist.

Etwas barocke Theatralik

Und weil Stephan Barbarino ein Mann des Theaters ist, geht es ihm darum, nicht nur zu informieren, sondern den Besucher emotional zu treffen. Lebensechte Figuren, Effekte wie Blitz, und Donner regen ebenso die Fantasie an wie scheinbarer Blick aus dem Fenster auf Mönche. Ein bisschen Imagination gehört schon dazu. Andere Bereiche wie das Papstzimmer und der Steinernen Saal sprechen allein durch Bauweise und Einrichtung für sich. „Es geht uns darum, Geschichte erlebbar zu machen, zu zeigen, wie die Menschen damals gelebt haben“, betont Stephan Barbarino und nimmt die Burg als Beispiel: „Nach einer Führung weiß keiner mehr die Zahlen, aber an den eingemauerten Koch erinnert sich jeder.“

Wer tiefer in die Materie einsteigen will, kann natürlich auch dies. Immer wieder sind in den Räumen Wissenssecken eingeplant, in denen sich der Besucher über Details informieren kann. Außerdem sieht das Konzept die Einrichtung von Audioführern vor.

Merkmale und Orientierungspunkte für die Besucher sollen Gruppen aus der im Jahr 1699 erfolgten Prozession werden.

Damals wurden die Überreste einer heilig gesprochenen Familie aus Rom nach Raitenhaslach überführt. Im Museum weisen Figurengruppe der Prozessionsteilnehmer den Weg. Damit besteht auch die Möglichkeit einer besseren Orientierung für Veranstaltungen. Denn das Konzept sieht vor, Teile wie den Steinernen Saal separat für Konzerte nutzen zu können. Dann würde nur eine Tür geöffnet, und der Zugang wäre da. Ansonsten ist der Rundgang so gewählt, dass der Besucher nie zweimal an die gleiche Stelle kommt.

Außerdem will Stephan Barbarino auf der neu geschaffenen Freilichtbühne hinter dem Prälatenstock das barocke Jesuitentheater zu neuem Leben erwecken. „Allein in Salzburger Archiven lagern hundert Stücke, die noch gar nicht aus dem Lateinischen übersetzt worden sind. Ich sehe hier eine große Chance, diese Art von Theater an dem historisch bedeutsamen Platz zu einem Markenzeichen für Raitenhaslach zu machen“, sagt der Erfinder des Ludwigll-Musicals.

Investitionssumme 800 000 Euro

Zu den Kosten: Die Barbarinos rechnen mit bis zu 50 000 Besuchern je Jahr. Geöffnet wäre das Museum nur in der warmen Jahreszeit, denn der Bau sei in seiner jetzigen Substanz nicht beheizbar. Bei 180 Öffnungstagen rechnen die Barbarinos mit 300 000 Euro Einnahmen. Dabei gehen sie von einem Durchschnitts-Eintritt von 7 Euro aus und haben zudem 2,50 Euro Parkgebühr eingerechnet. Die laufenden Kosten für den Betrieb geben sie mit 200 000 Euro an.

Außerdem fallen einmalige Investitionskosten an. Da kommen insgesamt gut 800 000 Euro zusammen. Mit enthalten darin sind Eingangsbereich und Sanitäranlagen. „Die müssen wir in jedem Fall bauen, wollen wir den Steinernen Saal und die Freilichtbühne für Aufführungen nutzen“, gibt Bürgermeister Hans Steindl zu verstehen. Der Bürgermeister will dem Stadtrat das Konzept präsentieren. „Wir verbauen uns damit nichts“, stellt er heraus.

Zugleich macht er kein Hehl daraus, dass für ihn eine Nutzung durch die TU München Vorrang hätte. TU-Präsident Wolfgang Herrmann würde gern eine überregionale Einrichtung schaffen, in der sich Professoren zum Erfahrungsaustausch treffen können. Dafür ist Raitenhaslach im Gespräch. Da beim Museum im Gebäude kaum etwas verändert würde u könnte nach einer solchen Übergangslösung noch immer die TU zum Zuge kommen. Stephan Barbarino sieht darin auch kein Problem, glaubt aber nicht, dass der Prälatenstock für eine universitäre Nutzung geeignet wäre. Denn den Bau auf moderne Bedürfnisse auszurichten, hieße ihn weitgehend zu zerstören. Er würde lieber eine Parallellösung suchen. „Man könnte hier beides vereinen, für die Professoren besser einen Neubau konzipieren.“